

II.

Weissenburg, 24. August.

Der Krieg beginnt. — Mannheim. — Die ersten Verwundeten. — Landau. — Weissenburg am 6. August.

Ich war am 4. August Morgens kaum mit meiner Toilette fertig, als Dr. Czerny, der inzwischen unsern gemeinsamen Freund, den Ophthalmologen Professor Becker aufgesucht hatte, bei mir eintrat. Nach kurzer Ueberlegung kamen wir überein, dass wir uns nothwendigerweise in Carlsruhe officielle gestempelte Neutralitätsbinden holen müssten, um ohne Behelligung weiter vorzudringen; denn es konnte nicht unsere Absicht sein, in Heidelberg zu bleiben, wo zwei so eminente Chirurgen, wie Chelius und Simon die Leitung der Civilspitäler übernommen hatten. Wir fuhren daher mit dem nächsten Zuge nach Carlsruhe und hatten das Glück, unterwegs einen der thätigsten Collegen des Hülfsvereins in Carlsruhe, Hrn. Dr. Piko, zu treffen, der uns dort sofort zum Präsidenten der gesammten Badischen Hülfsvereine, Hrn. Geheimrath Vierordt, führte, durch welchen wir endlich die nothwendigen Documente und Binden erhielten. In Carlsruhe raunte man sich am Mittag (des 4. August, Schlacht bei Weissenburg) bereits in die Ohren, dass in Maxau deutlich Kanonendonner gehört sei; doch war das Misstrauen in die Nachrichten über den wirklichen Beginn des Krieges so gross, dass man auch diesmal nicht recht daran glaubte. Wir kehrten am Nachmittag des gleichen Tages nach Heidelberg zurück, suchten die uns befreundeten Collegen Friedreich, Simon, Helmholz auf, erfreuten uns an der ausserordentlichen Thätigkeit des Badischen Hülfsvereins für die Verwundeten und liessen es uns nicht entgehen, den schönen Sommerabend auf dem Schlossberg zuzubringen, dessen poetischer Reiz, so oft ich ihn auf mich einwirken liess, mich nimmer ermüdet.

Die Stimmung in Heidelberg war wie in Stuttgart; man war über den Gedanken einer französischen Invasion schon hinaus. — Am Morgen des 5. war endlich die Zeit der bangen Erwartung vorüber; von allen Seiten hiess es: „der Krieg ist da! der erste Siege errungen! die Südararmee hat Weissenburg genommen!“ Jetzt schnell vorwärts! Die Lazarethe von Heidelberg, Schwetzingen und Carlsruhe konnten durch die Civilchirurgen Badens Chelius, Simon, Hecker, Schinzinger gut übersehen werden. Doch hiess es, in Mannheim fehle es im

Verhältniss zu den grossartig vorbereiteten Lazarethen an der dazu nöthigen Zahl von chirurgischen Specialisten. Wir eilten daher mit dem nächsten Morgenzug nach Mannheim; hier war bereits der erste Zug von Verwundeten angekommen; doch war die Zahl gering; die Qualität der Verwundungen, welche wir sahen, unbedeutend. In einer Baracke in der Nähe des Schützenhauses fanden wir einen intelligenten leichtverwundeten Berliner, der uns in seiner, mich höchst ergötzensden, ächt Berliner Weise den Kampf bei Weissenburg, das Geheul der Turkos schilderte und uns die ersten Chassepot-Patronen zeigte. —

Wir eilten auf's Bureau der Johanniter, wo wir den Kommandirenden dieser Etappe, Hrn. Grafen Goerz, finden sollten. Derselbe war aber bereits nach Landau vorgerückt; sein Stellvertreter, Hr. Graf Wrschowitz, zeigte uns eine Depesche aus Weissenburg, welche lautete: „Schicken Sie Aerzte, Aerzte!“ Jetzt waren wir mitten in der Action; unser Weg war uns vorgezeichnet! Da der Bahnhof in Mannheim so voll war, dass wir nicht einmal Auskunft über den nächsten abfahrenden Zug bekommen konnten, fuhren wir mit einem Wagen nach Ludwigs-hafen herüber, und erhielten von dem dortigen Etappen-Officier die Erlaubniss, mit dem nächsten Zug über Landau nach Weissenburg zu fahren. Diese Fahrt wurde wieder unendlich langwierig; wir waren in einem Packwagen mit unseren sieben Sachen ganz gut untergebracht im Anschluss an ein in dem Zug befindliches Bataillon des 22. Preussischen (schlesischen) Regiments. Diese Militärzüge waren in einer so ausserordentlichen Menge auf dieser Bahn in Bewegung, dass sie vor jeder Station still stehen mussten, und dass endlich gegen Abend die ganze Bahn von Landau bis Mannheim so mit Zügen bedeckt war, dass jeder von dem anderen nur einige hundert Schritte entfernt war. Die Enge der Bahnhöfe in Landau und Weissenburg war ein Hauptgrund dieser Stockung; die Ausladung zumal der Artillerie und Cavallerie erforderte dadurch einen ganz aussergewöhnlichen Aufwand von Zeit.

Auf dieser Fahrt bekamen wir jedoch schon recht interessante Eindrücke vom Krieg. Rührend war die Betheiligung des Landvolks auf den kleinen Stationen; auf einer derselben, wo wir nahezu eine Stunde hielten, waren die Leute in Menge herangeströmt, um die Truppen, welche von Posen her kamen und bereits mehre Tage und Nächte auf der Reise waren, mit Speise und Trank zu erquicken: da kam ein Bäuerlein mit einem Krug Wein, da ein Mädchen mit Milch, da ein altes Mütterchen mit

einem Ei, eine rüstige Frau mit Butter und Brod, Jeder gab hin, was er hatte! Auch uns wurde Einiges von diesen Gastgeschenken zu Theil und ich muss gestehen, dass auf mancher dieser Pfälzer Stationen durch Vermittlung der betreffenden Städte die besten Jahrgänge dieses trefflichen Weinlandes in colossalen Quantitäten ausgeschenkt wurden. Jubel und Hurrah auf allen Bahnhöfen! — Wie viele dieser blühenden, kräftigen deutschen Männer sollten in kurzer Zeit als Leichen das Schlachtfeld decken!

In Neustadt begegneten wir einem grossen Zuge mit leicht Verwundeten; hier sahen wir die ersten Turkos, die in völliger Apathie vor sich hinbrütend dalagen und den dargebotenen Wein ablehnten; neben einem solchen afrikanischen Tirailleur lag ein bayrischer Musikant, leicht am Fuss verwundet, sein Bombardon neben ihm; die französischen Soldaten schienen sich rascher in die Situation gefunden zu haben; sie liessen sich Wein, Bier und Cigarren gut schmecken; unter lautem Jubel des Bahnhofs-Publikums und Gebrüll eines colossalen Ochsenzuges, der auf dem Bahnhofe stand, sauste der Zug weiter. —

Um 11 Uhr Abends trafen wir endlich in Landau ein, suchten eine Stunde lang vergeblich nach einer Lagerstätte, fanden endlich den Johanniter-Commandanten Herrn Grafen Goerz im „Pfälzer Hof“, erhielten von demselben eine Empfehlung an das Johanniter-Commando in Weissenburg und von dem Wirth zwei Betten in einem Zimmer mit der Bedingung, am andern Morgen um 4 Uhr aufzustehen, um einem angemeldeten höheren Officier Platz zu machen.

Am folgenden Morgen (6. August) um 5 Uhr waren wir bereits am Bahnhof, und ich hatte die Freude, dort bei einem, vorläufig ohne Commando zurückgebliebenen preussischen Feldlazareth wieder einige frühere Schüler vorzufinden, sowie mehre deutsche Militärärzte, welche ihre Lazarethe oder Regimenter suchten. Diese commandolosen Feldlazarethe und versprengten Militär-Aerzte bildeten in nächster Zeit wiederholt den Gegenstand unseres Erstaunens, und waren uns ein Beweis, dass die praktische Organisation der feldärztlichen Einrichtungen keineswegs als vollendet zu betrachten ist; ich komme gelegentlich darauf zurück.

Wir kamen in kurzer Zeit nach Weissenburg und sahen dicht vor der Stadt zu beiden Seiten mit einem gewissen geheimnissvollen Grauen das erste Schlachtfeld. Wenn auch die Menschenleichen bereits beerdigt und die Verwundeten in die nächsten

Häuser getragen waren, so war doch das Bild, welches uns sich darbot, immer noch pikant genug. Die zertretenen Felder, hier die Mauer und das Hopfenfeld auf dem Gaisberg, von dem uns der verwundete Berliner in Mannheim erzählt hatte! dort die auf dem Felde noch zerstreuten Helme, Mützen, Tornister! genug Zeichen, dass hier ein grosses Ringen stattgefunden und der Tod eine reichliche Ernte gemacht hatte. Alle unsere Fragen unterwegs über die Namen des militairischen Commandanten in Weissenburg waren resultatlos; wir erfuhren nur durch Hrn. Grafen von Inn- und zu Kniphausen, der im gleichen Coupé mit uns nach Weissenburg fuhr, dass Baron von Witzleben-Kitzschner als Johanniter das Commando auf dem Bahnhof führe, und dass dem Herrn Grafen Bethusy-Huc die Errichtung und Leitung der Spitäler übertragen sei.

Auf dem Bahnhof in Weissenburg war ein wirres Menschengewühl, durch welches wir uns nur mühsam durchdrängten, es waren preussische und bairische Soldaten und Civilisten mit Neutralitäts-Binden; dazwischen Johanniter und Malteser in ihrer Uniform.

Der Perron und alle Localitäten des Bahnhofes, so wie der ziemlich grosse Platz vor dem Bahnhofsgebäude boten ein äusserst lebendiges kriegerisches Bild dar; eine Anzahl Verwundeter: Deutsche, Turkos und französische Infanterie durcheinander, lagen theils auf Stroh, theils auf Matratzen, stöhnten oder befanden sich in vollständiger Apathie; ein Corps junger Leute, Heilgehülfen und Studenten der Medicin, erneuerte die Verbände und erquickte die Verwundeten durch frisches Getränk. Dort lag ein Haufen vom Schlachtfeld gesammelter Helme und Tornister, dort schon halb verrostete, zerschossene Gewehre; auf einer anderen Stelle waren die zusammengesammelten blutigen Kleidungsstücke aufgehäuft. Alles lief in rastloser Bewegung durch einander; nur an einem Ende der Veranda an dem Bahnhofs sah man eine kleine Gruppe von Männern von der Arbeit der Nacht ausruhend sitzen, trockenes Brodt und Landwein frühstückend; unter diesen war auch Hr. von Witzleben, bei dem wir uns jetzt meldeten. Unser Anerbieten, hier sofort in ärztliche Thätigkeit zu treten, wurde auf's Freundlichste acceptirt; nach einer kurzen Besprechung übergab uns Hr. v. Witzleben im Einverständnis mit dem inzwischen hinzugekommenen Hrn. Grafen Bethusy-Huc die Leitung der hier einzurichtenden Feldspitäler.

Wir liessen uns nun zunächst auf die Mairie führen, um Quartier zu suchen, was nicht leicht erschien, da die Stadt voller

Einquartierung durch Soldaten war. Dennoch erhielten wir ziemlich schnell ein ganz erträgliches Logis in der Nähe des Militärspitals, wo wir unsere Sachen ablegten, um diejenigen Localitäten zu suchen, wo man vorläufig die Kranken untergebracht hatte. In dem einen dieser Spitäler fanden wir Hrn. Dr. Hornus, einen der hiesigen Aerzte, welcher es sich nicht nehmen liess, dass wir bei ihm wohnen sollten. Wir nahmen dies freundliche Anerbieten natürlich mit dem grössten Dank an und wurden von der Familie des Collegen ebenfalls auf das Freundlichste empfangen. Dies Alles war in Zeit von einer Stunde abgemacht, und wir eilten nun unverzüglich zu den Verwundeten.

III.

Weissenburg, 27. August.

Der Verkehr am Bahnhof in der ersten Woche nach den Schlachten bei Weissenburg und Wörth. — Die Militär-Feldspitäler. — Die Johanniter und die freiwilligen Hülf-Corps.

Da ich in den folgenden Tagen vom 7. August an fast ausschliesslich in den Spitälern beschäftigt war und Ihnen meine Thätigkeit in denselben gern im Zusammenhang schildern möchte, so will ich zur Vervollständigung des ganzen Bildes von Weissenburg in jenen denkwürdigen Tagen zunächst noch den Verkehr am Bahnhof zu beschreiben versuchen, der in mancher Beziehung Interessantes darbot.

Wie es möglich war, dass ich als Ausländer und Civilist hier so rasch zur Uebernahme einer Lazareth-Direction kam, dies hatte in Kurzem darin seinen Grund, dass die Johanniter, Malteser und Hülfvereine mit ihren reichen Hülfsmitteln sehr viel schneller bei der Hand waren, als die militärischen Reserve-Feldspitäler.

Die Action der Hülfvereine hatte sich etwa folgendermaassen vollzogen: als erste Johanniter-Station der Etappen-Strasse der Südarmee (Kronprinz von Preussen) war Mannheim gewählt; Graf Goerz sollte von dort aus mit den ihm attachirten Herren, welche sich zur Uebernahme von Lazareth-Verwaltungen, Beaufsichtigung der Depots und zur Krankenpflege gemeldet hatten, der Bewegung des Heeres folgen und die dem Augenblick entsprechenden Maassregeln treffen. Zur Disposition dieses Johanniter-Commando's stand ausser den erwähnten Herren ein Corps von etwa 70 jungen Leuten unter der Führung des Hrn. Regierungsraths v. Kunowsky aus Berlin; dieses Corps war zusam-